

Die Kirchen und der Populismus

Praktisch-theologische Bündelung und weiterführende Überlegungen zur disziplinären Verantwortung

Thomas Schlag

Eine anfängliche Erfahrung – und zugleich eine Einführung

An den Anfang sei eine persönliche Erfahrung gestellt: Im Februar 2016 – rund ein halbes Jahr nach Angela Merkels »Wir schaffen das«, wenige Wochen nach den Kölner Silvesterausschreitungen und kurz vor der Landtagswahl in Baden-Württemberg – war ich zu einem Veranstaltungsabend der Ökumenischen Erwachsenenbildung eingeladen. Das Thema des sogenannten Männerforums lautete »Islam vs. Islamismus«. Als evangelischer Theologe sollte ich eine Einschätzung zur Thematik und zur aktuellen Lage vornehmen.

Und so setzte ich in folgender Weise ein:

»Ich will damit beginnen, Fragen zu stellen: Wie wollen wir mit dem umgehen, der uns fremd ist? Bringt uns die Tatsache, dass wir Christen sind – getaufte Glieder der Kirche – dazu, anders zu denken und zu reden und zu handeln als, sagen wir, ein Pegida-Demonstrant oder ein Wähler der AfD? Kann derjenige noch ein Christ sein, der Mauern zieht und Zäune erhöht? Wie realistisch ist das überhaupt mit der christlichen, grenzenlosen Barmherzigkeit? Gibt es nicht gute Gründe dafür, dass wir in Sorge sind, dass wir Angst haben, dass wir dieses Mal halt anders, aus Protest anders wählen? Christsein hin oder her...?«

Im Anschluss an verschiedene biblische Referenzen (Mk 12,31; Eph 4,2) folgerte ich:

»So einfach ist das nicht mit der Liebe. Manchmal reicht es nur zum »Ertragen«. Aber die Liebe hilft, das Fremde, das Ungewohnte und manchmal auch das Störende an sich überhaupt einmal heranzulassen. Wer jetzt einfache Lösungen fordert oder anbietet, der lügt und betrügt.«

Auf zugegebenermaßen provokante Weise bezog ich mich daran anschließend auf die anstehende Landtagswahl:

»Ich sage es noch deutlicher: Wer auch nur schon überlegt, ob er am 13.3. radikal wählt, ist schon jetzt den Rattenfängern auf den Leim gegangen.«

Von dort aus schloss ich:

»Helfen uns diese christlichen Einsichten für das, was gegenwärtig so unübersichtlich ist, was uns Sorgen und Angst macht? Das kann jeder nur für sich selbst beantworten – aber eines halte ich für gewiss: Hysterie, Ausgrenzung, Panik wird uns nicht helfen, sondern die Atmosphäre weiter vergiften. Es braucht eben auch den Mut, uns von eigenen Vorurteilen zu verabschieden und in den echten Dialog einzutreten. Dies, nicht mehr, aber auch nicht weniger, ist die Verantwortung von uns Getauften.«

Im Anschluss an meine Ausführungen, die spürbar immer wieder von Raunen und Gegrummel unter den rund 70 Männern begleitet worden waren, rollte sozusagen ein Tsunami auf mich zu: Mehrere aufgeregte Voten erfolgten, eingeleitet etwa mit dem Satz »Ich bin kein Nazi«, fortgesetzt mit der Kritik am kirchlichen »Gutmenschentum«, dann aber auch an meiner Position als Professor, der in mehrfacher Weise – beruflich, kirchlich, ökonomisch – »eben der Elite angehöre« und eben gar nicht um die »Sorgen der kleinen Menschen« wisse. Auf meine inhaltlichen Überlegungen entlang der biblischen Texte wurde bei alldem übrigens ebenso wenig Bezug genommen wie auf meine Abwägungen zur schwierigen Frage christlicher Verantwortung. Nach der Veranstaltung kamen mehrere Personen auf mich mit dem Satz zu: »Nun wähle ich erst recht AfD.«

Nun könnte man diese Szene zum Ausgangspunkt für Überlegungen zu einer kirchlichen Erwachsenenbildung in politischer Perspektive nehmen und sich fragen, ob und wie sich theologisch-ethische Deutungsangebote in einem solchen Setting einspielen, zu Gehör bringen und diskutieren lassen – und welches Veränderungspotenzial man diesen zutrauen kann. Im Zusammenhang mit der Thematik dieses Bandes sei aber weiter ausgeholt: Was war bei diesem »Männerforum« eigentlich passiert? Soll man diesen Stimmungs- und Artikulations-Tsunami als populistisch bezeichnen? Brachte sich hier »gerechte Empörung« im Namen der »schweigenden Mehrheit« (vgl. *Puhle*¹) zu Gehör – und damit zugleich das Abbild eines Populismus als »Phänomen der gesellschaftlichen Mitte«²? Welche Kriterien für eine solche Einschätzung lassen sich dazu sinn-

¹ Bezüge auf Beiträge in diesem Band werden hier und im Folgenden jeweils mit den kursiv gesetzten Namen der Autorinnen und Autoren gekennzeichnet.

² KARIN PRIESTER, *Rechter und linker Populismus. Annäherung an ein Chamäleon*, Frankfurt a. M. 2012, 17.

vollerweise heranziehen? Und weshalb sind eigentlich die biblischen Deutungsangebote zumindest bei denen, die sich lautstark zu Wort meldeten, offenkundig auf keinen fruchtbaren Boden gefallen?

Um dies mit bischöflichen Beobachtungen zu Zuschriften angesichts der aktuellen politischen Lage des Jahres 2018 zu verbinden: Es »erschreckt mich die aggressive Ablehnung genuin christlicher Haltungen wie Nächstenliebe und Solidarität mit den Schwachen« (*Kohlgraf*). Wird also durch solche Beobachtungen belegt, dass inmitten der konstatierten Vertrauenskrise die von Populisten vehement vorgetragene Kritik an gesellschaftlichen Institutionen nun auch die Kirchen trifft (vgl. *Quiring/Blöbaum*) und »fremdenfeindliche und rechtspopulistische Einstellungsmuster längst in die Mitte der Gesellschaft und auch in die Mitte der Kirche eingedrungen sind« (*Lob-Hüdepohl*)?

Genereller ist zu fragen, wie sich die Kirche in einer solchen Situation mit welchen Argumenten positionieren soll. Diese Herausforderung gilt umso mehr, wenn die Einsicht richtig ist, dass das kirchliche Biotop nicht vor populistischen Einstellungen schützt, sondern etwa migrations- oder islamfeindliche Positionen im Einzelfall nicht verhindert, sondern möglicherweise sogar befördert werden. So ist grundsätzlich darauf zu verweisen, dass christliche Kirchenmitglieder in ihrer Gesamtheit »hinsichtlich rechtspopulistischer Argumente nicht wesentlich anders« (*Pickel*) sind als andere Bürger. Immerhin deutet manches darauf hin, dass »unter den religiösen Parametern religiöse Exklusivität im Sinne eines Wahrheitsanspruches allein für die eigene Religion zentral ist für die Einstellung gegenüber dem Islam und den Muslimen« (*Rebenstorf*). Christinnen und Christen neigen offensichtlich »dann zu (rechts-)populistischen Einstellungsmustern, wenn ihr religiöses Umfeld ein angstbesetztes Weltbild fördert« (*Lob-Hüdepohl*) – und dass Angst ein wesentliches Ausnutzungs-, Neiderzeugungs- und Abgrenzungsmotiv populistischer Mobilisierungs- und Erzürnungsstrategien darstellt, ist hinlänglich bekannt.³ Hinzuweisen ist auch auf Phänomene der »Vereinbarung volksreligiöser Elemente für einen gesellschaftskonformen, obrigkeitlichen und selbst einen kircheneigenen Populismus« (vgl. *Haslinger*). Mit anderen Worten und in Anknüpfung an ein Verständnis von Populismus als »thin-centered ideology that considers society to be ultimately separated into ... ›the pure people‹ and ›the corrupt elite‹«⁴ kann gesagt werden: Die *host-ideology* kann auch eine theologische und kirchliche sein oder dazu werden (vgl. *Merle*).

Darüber hinaus betreffen diese Analysen aber auch die zivilitätsgefährdenden Potenziale von Religion selbst: Diese kann offenbar zur Lieferantin popu-

³ Vgl. MARTHA NUSSBAUM, Königreich der Angst. Gedanken zur aktuellen politischen Krise, Darmstadt 2019; CORNELIA KOPPETSCH, Die Gesellschaft des Zorns. Rechtspopulismus im globalen Zeitalter, Bielefeld 2019.

⁴ CAS MUDDÉ/CRISTÓBAL ROVIRA KALTWASSER, Populism. A Very Short Introduction, Oxford/New York 2017, 6.

listischer Inhalte werden bzw. dazu dienen, »Zugehörigkeit zum politisch korrekiven Kollektiv zu markieren« (Müller). Gerade in Gewaltkrisen könnten »in ethnischen, ökonomischen oder sozialen Konflikten Versatzstücke aus Religionen und mythischen Traditionen als Durchlauferhitzer« (Gutmann) benutzt werden.

Von da aus ist weiter zu fragen: Wenn es sich bei populistischen Phänomenen um eine Art identitärer und kulturkämpferischer Selbstvergewisserung mit nachfolgenden Exklusionsdynamiken nach Maßgabe eines »Freund-Feind-Denkens« (Müller) handelt – und darüber hinaus Tendenzen einer »Repolitisierung der Religion, die zugleich auf eine Re-Theologisierung der Politik zuläuft« (Körtner), zu beobachten sind, in welchem Sinn ist dann die Praktische Theologie zur kritischen Analyse, Orientierung und Gegenreaktion herausgefordert?

Die populistischen Dynamiken inmitten einer seit dem Jahr 2016 noch aufgeheizter gewordenen politischen Gesamtstimmung, gepaart mit digital induzierter Hasskommunikation und »Verunglimpfung« (Schulz) gegenüber sogenannten Minderheiten jeglicher Couleur, sind jedenfalls sowohl für die Kirche wie für die Praktische Theologie von erheblicher Tragweite. Worin besteht also die Verantwortung der Praktischen Theologie im Umgang mit den gegenwärtigen populistischen Tendenzen und Bewegungen?

1. Die Praktische Theologie, ihr Blick auf das Volk und ihr blinder Fleck

Eine erste Annäherung an die Problemlage sei durch den Blick auf die praktisch-theologische Beschäftigung mit dem Begriff des Volkes angezeigt: Die Rede vom Volk ebenso wie die von der Nation galt seit den nationalsozialistischen Begriffstotalitarismen nicht nur gesellschaftlich, sondern auch in der Theologie als verbrannt – auch an die fatalen theologisch-volksorganologischen Semantiken der Zwischenkriegszeit konnte man schlechterdings unter den neuen verfassungsrechtlichen Bedingungen nicht mehr anknüpfen.⁵ Abgesehen vom sachlich so notwendigen wie seinerseits komplizierten Rekurs auf den Begriff der Volkskirche wurden alle weiteren Konnotationen vermieden. Untersuchungen zu einer religiösen Volkskunde, wie sie in den 1920er Jahren etwa von Paul Drews vorgenommen wurden,⁶ fanden jedenfalls unter dieser Nomenklatur keine Fortsetzung. Drews' »beschreibende Darstellung des religiösen Lebens der Ge-

⁵ Vgl. ARNULF V. SCHELIHA, *Protestantische Ethik des Politischen*, Tübingen 2013, 167–175.

⁶ Vgl. PAUL DREWS, *Religiöse Volkskunde und religiöse Psychologie. Schriften zur Grundlegung einer empirisch orientierten Praktischen Theologie*, hrsg. v. ANDREAS KUBIK, Tübingen 2016.

genwart im Zusammenhang mit seinem geschichtlichen Werden auf Grund einer eindringlichen psychologischen Analyse des Volkscharakters wie der Gruppen- und individuellen Typen, mit denen der Geistliche zu rechnen hat,⁷ erfolgte in einem begrifflichen Gesamtduktus, der bewusst semantische Anklänge zu vermeiden suchte. An die Stelle des Blicks auf das Volk wandte man sich insbesondere mit der in den 1960er Jahren angekündigten empirischen Wende gesellschaftlich relevanten Rahmenbedingungen und Phänomenen zu -, exemplarisch sei an die Untersuchungen Gert Ottos im Horizont einer kritischen Theorie religiös vermittelter Praxis in der Gesellschaft⁸ sowie an die klassisch gewordene Unterscheidung individuellen, kirchlichen und gesellschaftlichen bzw. öffentlichen Christentums durch Dietrich Rössler erinnert.⁹

Zugleich wurde der praktisch-theologische Blick auf Kollektivismen spätestens mit der Konzentration auf religiöse Praktiken des Individuums und die Sondierung persönlicher Wahrnehmungs-, Sprach- und Lebenswelten sowie Phänomene individueller gelebter Religion für nicht mehr zeitgemäß gehalten. Zusammenhänge von individueller Lebensführung und Lebenskontext wurden und werden in den einzelnen Disziplinen der Praktischen Theologie folglich auch nicht von einer näheren Berücksichtigung des Volksbegriffs her beleuchtet. Bestenfalls wird neben den programmatischen Untersuchungen zur Volkskirche ein näherer Blick auf Phänomene des Volksglaubens im Sinne von »Popularreligiosität« bzw. auf heterogene Praktiken von Volksfrömmigkeit und religiösem Brauchtum geworfen.¹⁰

In dieser programmatischen Zurückhaltung gegenüber einer näheren Befassung mit dem Begriff innerhalb theologischen Denkens spiegelt sich vermutlich die allgemeinere Einschätzung wider, dass die Rede vom Volk emotional und ideologisch höchst aufgeladen ist und ein funktionalisierendes »Fahnenwort«¹¹ mit erheblicher demagogischer Symbol- und Mobilisierungskraft darstellt.

Tatsächlich ist schon an dieser Stelle daran zu erinnern, dass die Verwendung dieses Begriffs in bestimmten politischen Zusammenhängen selbst auf einer

⁷ PAUL DREWS, Religiöse Volkskunde, eine Aufgabe der praktischen Theologie, in: MkiPr 1 (1901), 1 f.

⁸ Vgl. GERT OTTO, Praktische Theologie als Kritische Theorie religiös vermittelter Praxis in der Gesellschaft. Thesen zum Verständnis einer Formel, in: Theologia Practica 9 (1974), 105–115.

⁹ Vgl. DIETRICH RÖSSLER, Grundriss der Praktischen Theologie, Berlin ²1994.

¹⁰ Vgl. WOLFGANG STECK, Praktische Theologie. Horizonte der Religion – Konturen des neuzeitlichen Christentums – Strukturen der religiösen Lebenswelt, Bd. II, Stuttgart 2011, 310–320.

¹¹ CLEMENS KNOBLOCH, »Volkhafte Sprachforschung«. Studien zum Umbau der Sprachwissenschaft in Deutschland zwischen 1918 und 1945, Tübingen 2005, 2, 15, 59 u. ö.

zirkulären Definition beruht und von dort her ihre populistische und damit exkludierende Wirkung entfaltet: Von der stark gemachten und gleichwohl subjektiven Vorstellung aus, dass man bestimmte Gemeinsamkeiten mit bestimmten anderen Menschen habe, konstituierte sich die Idee eines Volkes als Summe aller Menschen mit derselben Volkszugehörigkeit: »Unter Volksherrschaft wird die eigene Herrschaft verstanden« (*Puhle*). Allerdings würden erst in einem sekundären Prozess die – vermeintlich – objektiven Merkmale, auf die sich diese Vorstellung eines gemeinsamen Volksganzen stütze, überhaupt erst hervorgebracht: »Volk« ist das, was für den Menschen sein ›Volk« ist.¹²

Die Rede vom Volk als spezifische Zugehörigkeitsbeschreibung zu einer Kollektiveinheit wurde jedenfalls innerhalb der Praktischen Theologie nicht näher reflektiert, eben weil der Begriff selbst und dessen Verwendung als tendenziell problematisch angesehen wurde. Dieser blinde Fleck ist interessanterweise aber selbst dann zu konstatieren, als durch die deutsch-deutsche Vereinigung unter dem Banner »Wir sind das Volk« bzw. dann »Wir sind ein Volk« Anknüpfungspunkte für solche programmatischen Überlegungen durchaus angezeigt gewesen wären. Denn es muss doch immerhin als erstaunliche Wende der jüngeren deutschen Geschichte angesehen werden, dass die Rede von Volk und Vaterland mitsamt einer unübersehbaren Symbolkultur – von den Deutschlandfahnen seit der WM 1990 bis hin zum unverhohlenen Schwingen der Reichskriegsflaggen – offenbar wieder salonfähig geworden ist. Diese Entwicklungen und Herausforderungen gilt es umso mehr genau zu beobachten, seitdem der verfassungsmäßige Grundsatz der Volkssouveränität gerade gegen das demokratische System mit dem Verweis auf den angeblichen Souveränitätsentzug durch die etablierten politischen Eliten in Stellung gebracht wird – und das entsprechende populistische Wortarsenal bis in die Parlamente der Republik hinein Einzug gehalten hat. In jedem Fall ist festzuhalten (und auch der hier vorgelegte Band macht diese Einschätzung deutlich), dass die vielfach medial manifestierte Ablehnung einer offenen und multikulturellen Gesellschaft, die facettenreiche Minderheiten exkludierende Fremdenfeindlichkeit sowie der antisemitische und antimuslimische Rassismus die gegenwärtigen populistischen Bewegungen und Parteien in Deutschland und im europäischen Kontext deutlich als *Rechtspopulismus* ausweisen.

Insofern kann man durchaus sagen, dass die Praktische Theologie auf die aktuelle Verwendung des Begriffs, seine Revitalisierung als eines kollektiven Identitätsbegriffs und erst recht auf dessen rechtspopulistische Verbrämung schlichtweg nicht vorbereitet war. Damit steht gerade jetzt, wo innerhalb bestimmter sozialkultureller Lebenswelten populistische Identitätsformulierungen quasi pseudoreligiösen Charakter annehmen, kein wirkliches analytisch-

¹² Vgl. LUTZ HOFFMANN, Das »Volk«. Zur ideologischen Struktur eines unvermeidbaren Begriffs, in: Zeitschrift für Soziologie 20, Heft 3 (1991), 198.

kritisches Interpretament solcher gesellschaftspolitisch höchst brisanter Deutungsansprüche zur Verfügung. Verbirgt sich hinter dieser Problemanzeige ein bestimmtes Selbstverständnis der Disziplin, welche gesellschaftliche Entwicklungen in der Regel kaum im Blick auf deren politisch und zivilgesellschaftlich brisantes Potenzial wahrnimmt oder gar ausführlicher diskutiert? Weshalb eigentlich dieses programmatische Schweigen gegenüber den Gefährdungspotenzialen demokratischen Zusammenlebens, das auch für die jüngeren Überblicksdarstellungen und Lehrbücher der Disziplin zu konstatieren ist – vielleicht abgesehen von der inzwischen auch konzeptionell gefassten Programmatik einer Öffentlichen Praktischen Theologie und Religionspädagogik?¹³

2. Wie elitär und diskurs offen ist die Praktische Theologie?

An dieser Stelle wird in gebotener Kürze auf Überlegungen des Autors und Dramaturgen Bernd Stegemann eingegangen, der die Frage der Genese des jüngeren Populismus in seinerseits streitbarer Art angeht. In seinem »Essay zur politischen Dramaturgie« benennt er als eine der Hauptursachen für den Populismus gerade das Versagen der liberalen Demokratie. Seiner Ansicht nach unterminiert eine etablierte neoliberale Deliberations- und Diskurskultur auf elaborierte Weise die faktisch bestehenden Dissense und hebt sie gleichsam subkutan aus. Abweichenden Meinungen werde aus Gründen der Political correctness kein öffentlicher Diskursraum gegeben. Die permanente Moralisierung politischer Kontroversen und der Aufruf zum Konsens hat gemäß Stegemann demzufolge den paradoxen Effekt, dass dadurch zum einen bestehende Machtverhältnisse verschleiert würden, zum anderen die Beteiligung aller verhindert werde und somit Distinktionsgewinne nicht mehr möglich seien. An die Stelle notwendiger gesellschaftlicher Kritik trete der Appell an die rationale Vernunftdebatte – faktisch aber dessen folgenlos verschleiernde Dekonstruktion. Reale Konflikte würden durch den appellhaften Verweis auf die unbedingt notwendige Anerkennung bestehender Diversitäten eingehegt, reale Widersprüche des Systems geleugnet, indem sie zu akademischen Problemen des Diskurses gemacht werden. Eine solche Strategie im Modus des hegemonialen liberalen Diskurses sei aber, so Stegemann, nichts anderes als Ausdruck einer »machtgeschützten Innerlichkeit«.¹⁴

¹³ Vgl. etwa BERNHARD GRÜMME, *Aufbruch in die Öffentlichkeit? Reflexionen zum »public turn« in der Religionspädagogik*, Bielefeld 2018.

¹⁴ BERND STEGEMANN, *Das Gespenst des Populismus. Ein Essay zur politischen Dramaturgie*, Berlin ³2017, 87. Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang an die schon viel weiter zurückreichenden Beobachtungen Richards Rortys zum Politikversagen der

Eine solche zugegebenermaßen streitbare Analyse kann als produktive Irritation auch der Praktischen Theologie, die sich eine deliberative Diskurskultur aus besten Gründen auf die Fahnen schreibt, intensiv zu denken geben. Ohne in die Falle einer aus religiösen Quellen geschöpften »illiberalen Demokratie« (Müller) zu geraten, ist in aktueller Perspektive zu fragen, ob und wenn ja, in welcher Weise die Praktische Theologie selbst möglicherweise mit einem bestimmten liberalen Elitenblick unterwegs ist, der eine konstruktive Auseinandersetzung mit bestimmten populistischen Identitätsanmaßungen mindestens erschwert.

Zudem ist zu reflektieren, inwiefern sich die wissenschaftlichen Protagonistinnen und Protagonisten der Disziplin in einer stabilen und unkündbaren Berufssituation und -position befinden, die sich von der anderer Individuen und Gruppen in der Gesellschaft wesentlich unterscheidet, von der Herkunft und Verortung in der »alten westlichen« Bundesrepublik vieler ihrer Vertreterinnen und Vertreter ganz abgesehen. Und wie wahrnehmungsbereit und gesprächsoffen ist man eigentlich gegenüber gegenwärtigen populistischen Stimmen und Stimmungen? Entstehen möglicherweise bestimmte blinde Flecken in Hinsicht auf die Deutung gegenwärtiger gesellschaftlich-politischer Zustände gerade dann, wenn die Praktische Theologie diese nun aktuell mit Verve zu thematisieren gedenkt? Im Übrigen ist auf die aktuellen, eng mit populistischen Weltanschauungsszenarien verbundenen antisemitischen Tendenzen hin zu bedenken, ob diese auf Seiten bestimmter kirchlicher und theologischer Kreise in einer »links-liberalen Weltsicht« begründet sind, »der es selbst an einer sogenannten Israelkritik gelegen ist und die aber notwendige Analysen und Differenzierungen nicht aufnimmt« (Nord). Wie also ist mit der gegenwärtigen Situation umzugehen?

3. Herausforderungen für die Disziplin

Die Praktische Theologie bzw. – in ihrer katholischen Fassung – die Pastoraltheologie ist zuallererst zur möglichst klaren Analyse der Phänomene des Populismus aufgerufen und nimmt dazu sinnvollerweise so intensiv wie möglich empirische Einsichten anderer Disziplinen wahr. Die Praktische Theologie unterscheidet sich dabei ihrem Selbstverständnis und Zugriff nach sowohl von medien- und politikwissenschaftlichen, religionswissenschaftlichen und religionssoziologischen Erkenntniswegen durch einen spezifischen, normativitäts-

amerikanischen Linken und der damit einhergehenden sozialen Polarisierung, die von Rechtspopulisten bewusst zum Ausgangspunkt ihrer Programmatik gemacht wurde, vgl. RICHARD RORTY, *Stolz auf unser Land. Die amerikanische Linke und der Patriotismus*, Frankfurt a. M. 1999.

orientierten bzw. normativitätssensiblen Zugang. Mit anderen Worten: Als »kritische Handlungswissenschaft« (*Hartmann*) und Verbundwissenschaft forscht und lehrt sie in institutioneller und substanzieller Hinsicht von einem dezidiert theologischen Standort aus.¹⁵ Dies wirft angesichts einer konstruktiven Auseinandersetzung mit dem Populismus die Frage nach der hermeneutischen Perspektive der Praktischen Theologie und damit der theologischen Normativität der Disziplin auf.

Hier gilt angesichts der populistischen Herausforderungen, dass der Bezug auf die christlich-anthropologische Rede von der Gottebenbildlichkeit des Menschen in grundsätzlichem Sinn stark zu machen ist. Allerdings sind die Konkrete dieser Normativitätsfigur keineswegs immer schon so offenkundig, wie dies auf den ersten Blick erscheint. Von theologischer Seite aus steht die Artikulation eindeutiger Urteile gerade in politischen Fragen und Einschätzungen immer unter dem Komplexitätsvorbehalt. Die Praktische Theologie tut insofern gut daran, jeglichen Allmachtsgestus zu vermeiden oder im Gewand vermeintlich objektiver Aussagen exklusive Deutungshoheit zu beanspruchen.

Gerade weil die einzelnen Phänomene komplex und kompliziert sind, ist ein differenzierter Blick auf das Verständnis und die Phänomene des Populismus notwendig und zugleich hoch anspruchsvoll. So ist es schon allein wesentlich, zwischen »populistisch« als Adjektiv und »Populismus« als Bewegung bzw. »Populismen« als Bewegungen sowie zwischen Populismus als Protest und als Projekt zu unterscheiden (vgl. *Puhle*) –, wobei die Spielart einer populistischen Demokratie und deren medial-digitale Skandalisierungsstrategien bis hinein in die demokratischen Parlamentskulturen von besonders subtilem Charakter sind. Zu unterscheiden ist ferner in der jeweiligen Beurteilung bestimmter medialer Aufmerksamkeitserrregung zwischen popularisierender und populistischer Kommunikation (vgl. *Scheu*) – im Blick auf die kirchliche Kommunikation sogar zwischen der populären, populistischen und popularen (*Bauer*) –, um hier nicht allzu schnell alles in einen Topf zu werfen. Aber immerhin kann festgehalten werden, dass sich populistische Kommunikation vom Boden einer »dünnen Ideologie« (vgl. *Pickel*) aus »durch Provokationen, Verkürzungen, Vereinfachungen, Zuspitzungen, Emotionalisierung und Negativität« (*Scheu*) auszeichnet.

Es gilt folglich, die gesellschaftlichen Entwicklungen aufmerksam und sensibel zu verfolgen und zugleich in interdisziplinärer Aufmerksamkeit differenziert zu analysieren, was jeweils von wem mit welcher Absicht an welchem öffentlichen Ort geäußert wird. Denn populistische Kommunikation kann als spezifische Art der politischen Kommunikation bezeichnet werden, »die neben verschiedenen anderen Faktoren auch abhängig ist von Charakteristika des kommunikativen Ökosystems, in dem sie stattfindet« (*Scheu*). Gerade diese

¹⁵ Vgl. THOMAS SCHLAG, Praktische Theologie als öffentliche Freiheitslehre. Thesen zu ihrer Verortung und ihren Perspektiven, in: PThI 35/2 (2015), 89–96.

vielfältigen kontextuell bestimmten Kommunikationsvorgänge lassen das Gesamphänomen des Populismus auch für eine praktisch-theologische »Arbeit am Begriff« als überaus komplex erscheinen.

Insofern geht es mit Blick auf den Populismus zuallererst um die kundig-kritische Beleuchtung dieser politischen und kulturellen Phänomene zur rechten Zeit. Praktische Theologie hat inmitten der politischen Komplexitäten leidenschaftlich zu suchen, zu fragen und Orientierung zu vermitteln, ohne aber selbst bei einer lediglich politischen Argumentationslinie stehen zu bleiben. In diesem Zusammenhang ist zugleich zu betonen, dass sie bei dieser Reflexions- und Abwägungsaufgabe nicht einfach der akademische Teil kirchlicher Leitungsverantwortung ist. Ihr Hauptzweck ist folglich nicht, im Sinn einer »Engführung auf bloße Lobbyarbeit der Kirchen oder der universitären Theologie im öffentlichen Raum« (*Körtner*) ein bestimmtes kirchliches Handeln zu legitimieren, sondern durch die eigene sorgfältige Abwägung ein möglichst sachgemäßes Handeln zu ermöglichen. Dies ist an dieser Stelle deshalb zu betonen, weil es theologisch zu kurz gegriffen wäre, wenn von kirchlicher Seite aus zu einer solchen komplexen politischen Frage allzu rasch vermeintlich naheliegende Einschätzungen vorgenommen und artikuliert würden.

Praktische Theologie steht nicht in einem Abhängigkeitsverhältnis, sondern in einer besonderen Relation zur Kirche, bei der ihre akademische Gedanken-, Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit geschützt ist und bleibt. Im Blick auf populistische Gegenwartsbewegungen liefert sie nicht – im Sinn einer Anwendungswissenschaft – Rezepte für das kirchliche Handeln, sondern ihre Aufgabe besteht vielmehr darin, kirchliche Akteurinnen und Akteure dazu zu ermächtigen, selbst möglichst differenziert mit diesen Fragen umzugehen.

Zugleich gilt es für alle kirchlichen Gegenstrategien zu bedenken, dass die Kirchen selbst – mindestens von bestimmter Seite her – mit massivem Vertrauensverlust und Misstrauen zu rechnen haben. Dabei mag es zwar tröstlich sein, dass diese Wahrnehmungen von Kirchen nicht (nur) hausgemacht sind, sondern sich auch aufgrund eines gesellschaftlichen Megatrends ergeben, der »durch Polarisierung (dem Auseinanderdriften vormals konsentierter Positionen) und Populismus gekennzeichnet ist« (*Quiring/Blöbaum*). Gerade deshalb gilt es, den vielfältigen kirchlichen Akteurinnen und Akteuren für ein bewusstes Engagement in dieser Sache eine Orientierungshilfe anzubieten. Für den Umgang mit den populistischen Phänomenen stellt sich die Herausforderung, inwieweit die Kirchen fähig sein werden, »Vertrauen durch z. B. Transparenz und gute Arbeit, die professionelle Kompetenz und Integrität dokumentiert, zurückzugewinnen« (*Quiring/Blöbaum*).

Exemplarisch gesprochen: Milleuübergreifende sozialraumorientierte Ermöglichungsräume (vgl. *Strube*) und damit Räume der Begegnung »face to face« (*Sigrist*) zu schaffen, sind neben der öffentlichen Auseinandersetzung mit dem Populismus zentrale Wege, die die Kirchen beschreiten müssen. Weil etwa die

evangelischen Akademien ihrem Selbstverständnis nach sowohl ein »Forum« wie einen »Faktor« in gesellschaftspolitischen Debatten darstellen und eine wesentliche Brückenfunktion und Schlüsselstellung einnehmen (vgl. *Waldeck*), wäre die Kooperation zwischen diesen Institutionen und der universitären Praktischen Theologie unbedingt zu intensivieren.

Eine solche disziplinierte disziplinäre Arbeit lebt von der Hoffnung, dass sich die kirchlichen Entscheidungsträger hinsichtlich ihrer Beteiligung an einer sachlichen Diskurskultur und in ihrem eigenen Handeln daran orientieren. Ob die Praktische Theologie in diesem Sinne selbst prophetische Zeitanlagen liefern kann und soll und etwa die entschiedene Ausübung eines Wächteramtes der Kirchen, womöglich die Ausrufung eines *status confessionis*, unterstützen soll, muss intensiv am Einzelfall geprüft werden. Empfehlungen jeglicher Art setzen auf jeden Fall die analytisch möglichst klare wissenschaftliche Arbeit voraus.

4. Praktische Konsequenzen für die Praktische Theologie

Von einer solchen analytischen und kritischen Grundhaltung aus gehört es unabdingbar zum Geschäft einer öffentlichen Praktischen Theologie, sich am Agendasetting zu beteiligen und die brennenden Fragen, die sich aufgrund des Populismus aufdrängen, zum Gegenstand intensiver Beschäftigung zu machen. Dazu gehört im Übrigen auch die Thematisierung bestimmter wirtschaftsliberaler Auswüchse, die durch die permanente Produktion von Ungerechtigkeit mindestens das Einfallstor für eine populistische Aufhebungskultur unter den vermeintlichen Modernisierungsverlierern¹⁶ darstellen.

Für eine kritische Betrachtung gesellschaftlicher Zustände verfügt die Praktische Theologie über vielzählige Artikulationsmöglichkeiten, mit denen solche exkludierenden Tendenzen zum Thema gemacht und widerständig bearbeitet werden können und müssen.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass selbst in den Kirchen polarisierte politische Einstellungen von Mitgliedern und Sympathisanten vorhanden sind, insofern sich hier zwei Gruppen mit unterschiedlichen Wertvorstellungen gegenüberstehen scheinen:

¹⁶ Vgl. TIM SPIER, *Populismus und Modernisierung*, in: FRANK DECKER (Hrsg.), *Populismus in Europa*, Bonn 2006, 33–58.

»Auf der einen Seite dogmatisch ausgerichtete Christen, welche in bestimmten Werthaltungen (gegen Migranten, Homosexualität und Genderfragen) eine Wahlverwandtschaft zu rechtspopulistischen Aussagen verspüren; dem diametral entgegengesetzt sozial hochengagierte, politisch liberale Christen, welche solche Vorstellungen massiv ablehnen und gegen sie arbeiten« (*Pickel*).

Dies wird ganz konkret etwa im Bereich der diakonischen Arbeit und Flüchtlingshilfe dort besonders bedrückend, wo fachlich Engagierte der harten Kritik bis hin zu Verunglimpfung und Hass ausgesetzt sind: »Während sie im Bereich des mildtätigen, sozialen, helfenden Handelns unterwegs sind, sehen sie sich Vorwürfen ausgesetzt, die dieses Engagement in Frage stellen – oder sogar vollständig ablehnen« (*Schulz*). Mindestens ebenso stark sind Exklusionshaltungen und eine »populistische Strategie des Othering« (*Nord*) zu kritisieren und anzugehen, die im Hinblick auf »Gleichstellungs- und Anerkennungspolitiken, bezogen auf geschlechtliche und sexuelle Vielfalt« Irritation und Widerstand anmelden und folglich zu konstatieren ist: »»Anti-Genderismus« erweist sich als wesentliches Amalgam rechtskonservativer, christlich-fundamentalistischer, maskulinistischer und rechtsextremer Strömungen« (*Thiessen*).

Gleichwohl – und dies ist die besondere Kunst einer akademisch beförderten Diskurskultur – steht die Praktische Theologie vor der prinzipiellen Aufgabe, alle beteiligten Stimmen und Meinungen wahrzunehmen und nicht ihrerseits subkutan Exklusion zu befördern. Beispielsweise sind kirchliche Strategien im Umgang mit populistischen Parteien und Bewegungen immer nochmals kritisch zu prüfen. So ist im konkreten Fall zu fragen, inwiefern mit einer demokratisch gewählten Partei wie der AfD so umzugehen ist, dass deren Wählerinnen und Wähler prinzipiell im Rahmen ihrer eigenen verfassungsmässig gesicherten Meinungsfreiheit und Wahlentscheidung als ebenfalls mündige Bürgerinnen und Bürger prinzipiell anerkannt werden. Hierbei ist nicht aus den Augen zu verlieren, dass dort, wo sich populistische Bewegungen organisieren, natürlich – um es banal zu sagen – ebenfalls Menschen mit Gefühlen, Überzeugungen, Lebensläufen vorhanden sind. Zugespitzt ist zu sagen, dass auch Anhänger rechtspopulistischer Bewegungen Menschen sind und bleiben, die einem zwar als zutiefst fremd erscheinen mögen, und die doch gerade als »Fremde« in aller Freiheit ihre Meinung äußern dürfen (was übrigens faktisch nur sie selbst bestreiten) und die in jedem Fall – gerade im Fall gefühlter Machtlosigkeit¹⁷ – zugleich der besonderen Aufmerksamkeit bedürfen: »Der Diskurs ist auch deshalb erforderlich, damit Populisten sich nicht in der meist auch gesuchten Opferrolle gegenüber dem sogenannten Establishment einrichten können« (*Jung*) oder noch grundsätzlicher gesagt:

¹⁷ PRIESTER, Populismus (s. Anm. 2), 241.

»Eine nicht verengte Debattenkultur, die Konflikte offen anspricht, sie weder vertuscht noch sie als unüberbrückbar überhöht, kann politische Urteilskraft fördern. Jede Seite sollte im Diskurs gegnerische Positionen ernst nehmen und sie nicht durch politische wie sprachliche Korrektheit stigmatisieren.«¹⁸

Von einer solchen Grundannahme aus sind die politischen Artikulationsformen von Parteifunktionären und die (Protest-)Motive (vgl. *Müller*) ihrer Wähler und Sympathisanten mindestens differenziert zu betrachten. In jedem Fall gilt aber, »dass kirchliche Räume und soziale Dienste menschenfeindlichen Positionierungen, egal welcher Art, keine Diskurshoheit einräumen« dürfen (*Thiessen*). Zudem sind aus kirchenleitender Perspektive menschenverachtende oder rassistische Äußerungen oder ein entsprechendes Verhalten mit der Ausübung oder Übernahme eines kirchlichen Amtes schlichtweg unvereinbar (vgl. *Jung*). Es ist grundsätzlich für eine praktisch-theologische Beschäftigung mit allen populistischen Verkürzungen daran zu erinnern, dass in modernen Demokratien »das Staatsvolk – der *demos* – nicht mit einem völkisch gefassten *ethnos* gleichzusetzen« ist (*Körtner*).

Im besten Fall werden von praktisch-theologischer Seite aus – und im besten Fall in enger Verbindung mit Einsichten der theologischen Ethik – Orientierungen in die öffentlichen Diskurse eingebracht, die im laufenden Tagesgeschäft oder in den allzu aufgeregten Debatten tendenziell aus dem Blick zu geraten drohen. Praktische Theologie als gesellschaftsrelevante und politisch sensible Lebenswissenschaft hat dann eine eminent sinnstiftende Funktion, aber nicht im Sinne einer wie auch immer gearteten Ethikagentur, sondern als Instanz historisch kundiger und sowohl hermeneutisch wie empirisch arbeitender Aufklärung. Dazu bedarf es angesichts populistischer Sprachverrohung auf allen kirchlichen Artikulationsebenen »eine neue Kultivierung von Sprache« (*Hartmann*). Dies gilt besonders stark für Pfarrpersonen, die aufgrund ihrer Sensibilität für Sprache »eine besondere Verantwortung für das menschenfreundliche Wort« tragen und konkret Menschen aller Altersgruppen »zur Analyse der gewaltförmigen rhetorischen Muster rechtspopulistischer Redeweisen befähigen« sollten (*Wagner-Rau*).

Sie hat im Einzelfall dort zu intervenieren und Widerstand zu leisten, wo eben nicht mehr die Suche nach Wahrheit stattfindet, sondern Indoktrination durch strategisch gesetzte Fake News an die Stelle seriöser Wissenschaft und Berichterstattung tritt. Praktische Theologie hat insbesondere auch dort kritisch zu sein, wo das gemeinsame Zusammenleben im Gemeinwesen durch Verschwörungsunterstellungen auf eminente Weise gefährdet wird. Dafür muss sie den unbedingten Mut an den Tag legen, öffentlich so aufzutreten, wie es ihr aufgrund

¹⁸ WILFRIED VON BREDOW/ECKHARD JESSE, Eine offene Gesellschaft kennt keine abweichenden Meinungen, in: NZZ vom 06.12.2020.

ihres akademischen Auftrags und ihrer Freiheit aufgetragen ist. Gerade aufgrund des hohen Gutes ihrer Wissenschaftsfreiheit kann und muss sie sich ohne Rücksicht auf bestimmte politische Befindlichkeiten artikulieren. Wenn gilt, dass »religiöse Toleranz am größten unter Menschen mit christlicher Sozialisation, Personen mit inklusivem Religionsverständnis und ›moderater‹, aber nicht seltener Kirchgangshäufigkeit« (*Rebenstorf*) ist, dann eröffnet dies mindestens indirekt ein erhebliches Aufgabentableau für kirchliches Handeln. Insofern trägt sie als wissenschaftliche Disziplin nicht nur im brennenden Einzelfall, sondern auch hinsichtlich des gesellschaftlichen Zusammenhalts eminent politische Verantwortung. Ohnehin gilt die Einsicht, dass »man in Zeiten zivilgesellschaftlicher Gestaltungsmöglichkeiten, von Migration und staatenübergreifender Bedeutung des politischen Handelns die Größe ›Volk‹ oder ›Nation‹ nicht mehr exklusiv als sozialen Horizont politischer Verantwortung voraussetzen«¹⁹ kann. In keinem Einzelfall darf die Praktische Theologie schweigen oder sich in die vermeintlich sicheren Refugien der eigenen akademischen Existenz zurückziehen.

Dies bedeutet, die Themen eigener Forschung und Lehre in den Bereichen von Predigt und Seelsorge, Bildung, Kirchen- und Gemeindeentwicklung sowie Diakonie und Pastoraltheologie immer wieder nicht nur auf deren kirchliche, sondern auch auf deren gesellschaftsöffentliche Relevanz hin zu prüfen. Auf diese Weise wird die Praktische Theologie ihrer orientierenden Funktion gegenüber Kirche, Gesellschaft und Theologie gerecht und vermeidet es zugleich, sich von bestimmten kirchlichen oder staatlichen Interessen vereinnahmen oder funktionalisieren zu lassen.

Dass sich hier erhebliche Chancen sowohl im Horizont des »Opferschutzes« wie der »Tatprophylaxe« (*Lob-Hüdepohl*) ergeben, ist so offenkundig wie zukunftsweisend. Die Homiletik hat hier eine politisch sensible Kunst des Predigens theoretisch zu fundieren, wodurch die Kanzelrede als »identitätsstiftendes theologisches Kommunikationsmedium« (*Keller*) aus der theologischen Auseinandersetzung mit biblischen Texten heraus gesellschaftliche Diskurse kritisch reflektiert und die humanen Utopien biblischer Geschichten artikuliert. Zugleich stellen für eine pluralitätsoffene und differenzsensible Religionspädagogik im Angesicht des Populismus sowohl eine persönlichkeitsorientierte, ich-stärkende und emotionale Bildungsarbeit (*Strube*) wie auch eine historisch kundige und theologisch ausgewiesene »antisemitismuskritische Bildung« (*Nord*) zentrale und unhintergehbare Ausgangs- und Zielperspektiven dar. Dass zugleich das in jüngster Zeit praktisch-theologisch viel zu sehr vernachlässigte Feld kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit gerade angesichts der digitalen Kommunikationswege mitsamt ihrer Hassbotschaften (vgl. *Schulz*) von besonderer Relevanz ist, kann hier nicht stark genug betont werden.

¹⁹ SCHELIHA, Protestantische Ethik (s. Anm. 5), 231.

Wofür die Disziplin unbedingt eintritt, ist damit die Notwendigkeit der permanenten Pflege des offenen und freien Diskurses im Licht einer theologischen Deutung menschlicher Lebensführung, die zugleich das Wohl des je anderen und das gemeinsame Zusammenleben mit im Blick hat. Kirche zeigt ihre Pluralitätskompetenz, wenn und wo sie selbst sich auch in populismuskritische diagnostische Fähigkeiten einübt (vgl. *Merle*).

Als Öffentliche Praktische Theologie im Schnittfeld von Universität, Kirche und Gesellschaft verbindet sich damit für die einzelnen Akteurinnen und Akteure der Disziplin die Herausforderung eines kritischen »public scholarship«. Dies bedeutet, Praktische Theologie legitimiert ihre universitäre Position nicht zuletzt dadurch, dass sie sich in die Zeitläufte kundig, kritisch und plausibel einmischt und sich nach bestem Forscher-Wissen und eben auch Forscher-Gewissen auf medial kluge und klare Weise artikuliert. Von dort her ist zu prüfen, ob nicht künftige Forschungsschwerpunkte und Forschungsarbeiten im Bereich Praktischer Theologie zum einen sehr viel stärker auf solche gesellschaftspolitischen Themen hin ausgerichtet werden müssten und zum anderen auch in solchen Projekten die interdisziplinäre Arbeit mit den naheliegenden Sozial- und Politikwissenschaften zum konstitutiven Ausgangspunkt zu machen sind.

Im Sinn einer theologischen Normativitätsorientierung und -sensibilität macht dies gerade dann erforderlich, unter dem Signum einer Öffentlichen Praktischen Theologie Maßstäbe einzubringen, die sich an der Frage danach orientieren, was dem individuellen und dem gemeinsamen Leben »coram Deo« zu dienen vermag – und vice versa – was dieses gemeinsame Leben in seinem Kern gefährdet, verletzt oder sogar auszulöschen droht.²⁰

Dafür ist die Rede von Gottes Liebe und Barmherzigkeit gegenüber allen Menschen auf dezidierte Weise einzubringen. In ökumenischem Sinn gesprochen: »Der Hass auf Andersdenkende, verachtende Urteile über Menschen, überhebliche Verurteilungen können sich nicht auf die christliche Botschaft berufen« (*Kohlgraf*). Diese theologische Grundfigur ist kein Abstraktum, sondern ein höchst politisches Konkretum, das immer wieder der neuen Interpretation bedarf und selbst dem Diskurs unterliegt. Und doch liefert eine solche theologisch-normative Zeitsansage überaus scharfe und klare Orientierungen für die je individuelle und institutionelle Urteils- und Entscheidungsbildung. Zugleich ist immer wieder darauf hinzuweisen, dass die Verweigerung einer solchen Diskurskultur, sei es durch Ignoranz des Gegenübers, durch Niederschreien oder durch Gewalt, innerhalb einer pluralistisch-demokratischen Gesellschaft schlichtweg keine Option darstellt. Ohnehin gilt als Maßstab und Orientie-

²⁰ Vgl. THOMAS SCHLAG, Reimagining »Öffentliche Kirche«. Zum Innovationspotenzial eines klärungsbedürftigen Begriffs, in: ULRICH KÖRTNER/REINER ANSELM/CHRISTIAN ALBRECHT (Hrsg.), *Konzepte und Räume Öffentlicher Theologie. Wissenschaft – Kirche – Diakonie*, Leipzig 2020, 83–102.

rungsrichtlinie, dass die Kirchen »ausdrücklich als Anwälte der Armen und Bedrängten« (*Hartmann*) aufzutreten haben. Dies bedeutet für ein diakonisches, christlich motiviertes, interpretiertes und begründetes und zugleich allgemein menschliches, solidarisches und helfendes Handeln, dass dieses sich »normativ-ethisch an der Not des anderen, nicht am Glauben an Gott oder an der Nachfolge Jesu Christi« (*Sigrist*) orientiert.

Zu erinnern ist hier an die Einsichten der im Jahr 2017 erschienenen EKD-Denkschrift vor dem Hintergrund der Flüchtlings- und Migrationsherausforderungen und der damit verbundenen politischen Debatten:

»Die demokratische Gesellschaft, und mit ihr die Kirchen, wird diese schwierigen Fragen mit demokratischen Mitteln lösen müssen: über den Austausch von Argumenten und über kommunikativ wie rechtsförmig geregelte Verfahren. Dazu bedarf es jedoch des Mutes, gerade auch die kontroversen und schwierigen Themen als Aufgabe der demokratischen Urteilsbildung und des politischen Handelns zu begreifen und sie nicht etwa der Kraft der herrschenden Verhältnisse oder der Märkte zu überlassen.«²¹

Vor diesem Horizont trägt die Praktische Theologie vom universitären Standort aus zu einer Pflege menschenfreundlicher Kultur bei, die durch die verfassungsmäßigen Grundlagen allein nicht garantiert werden kann und auch sinnvollerweise nicht rein säkular durchbuchstabiert werden sollte. Die Pflege einer solchen demokratischen und zugleich theologischen Streit- und Konfliktkultur »über den Kern und Grund des christlichen Glaubens« (*Körtner*) eröffnet dann im besten Fall Möglichkeiten einer widerständigen Alltagstheologie, wofür die Perspektive einer »Leute-Theologie« als christliche Alternative zum völkischen Rechtspopulismus, »die den rechtspopulistischen Frames unserer Gegenwart etwas narrativ anderes entgegensetzt« (*Bauer*) oder auch die jüngst stark gemachte Empowerment-Perspektive,²² ausgesprochen hilfreich sind. Überhaupt legt sich für die deutschsprachige Praktische Theologie nahe, in Zukunft viel stärker und programmatisch die Konzeptionen und Debatten einer »contextual practical theology«²³ wahrzunehmen und von dort aus die gesellschaftspoliti-

²¹ EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND (EKD) (Hrsg.), *Konsens und Konflikt. Politik braucht Auseinandersetzung. Zehn Impulse der Kammer für Öffentliche Verantwortung der EKD zu aktuellen Herausforderungen der Demokratie in Deutschland*, Hannover 2017, 19.

²² Vgl. SABRINA MÜLLER, *Gelebte Theologie. Impulse für eine Pastoraltheologie des Empowerments*, Zürich 2019 sowie MICHAEL DOMSGEN, *Religionspädagogik*, Leipzig 2019.

²³ Vgl. etwa STEPHEN B. BEVANS, *Models of Contextual Theology*, Maryknoll NY 2002 und DERS., *Essays in Contextual Theology*, Boston 2018.

schen Rahmenbedingungen und deren Friktionen als konstitutive Faktoren für die eigene Theoriebildung und Ausrichtung zu berücksichtigen.

Damit ist der Verweis auf einen vermeintlich eindeutigen und faktisch exklusiv gemeinten Volks-Begriff prinzipiell in Frage zu stellen und in einem sehr viel weiteren theologischen Sinn auf die Verheißungsdimension des »Volkes Gottes« hin zu entfalten. Dafür eröffnet nicht zuletzt die VI. Barmer These als Orientierung evangelisch-christlicher Lebenspraxis (vgl. *Gutmann*) einen so weiten wie notwendigen Gestaltungs- und Verantwortungsspielraum von Kirche als zivilgesellschaftlicher Kraft und »Anwältin des Gemeinwohls« (*Körtner*). Dies hat Folgen für theologische Rede in der Öffentlichkeit – sowohl auf Seiten der Kirchenleitungen wie auch der Kirchenmitglieder:

»Jede christliche Rede von Gott, die als Theologie des Volkes (im Sinne eines *Genitivus obektivus*) nicht auch eine Theologie des Volkes (im Sinne eines *Genitivus subjectivus*) ist, steht in der Gefahr eines paternalistischen bzw. maternalistischen Populismus, der sich selbst an die Stelle ›der Leute‹ setzt« (*Bauer*).

Inwiefern mit Hilfe solcher Orientierungen der Dialog mit populistischen Stimmen möglich wird und wie man mit den Widerständen umgehen kann, die die Feinde einer offenen Gesellschaft an den Tag legen, wird immer wieder genauestens zu sondieren sein. Angesichts der seit 2016 nochmals deutlich verschärften populistischen Bewegungen infolge der Entwicklungen in den USA seit dem Wahlsieg Trumps (aber auch nach seiner Abwahl im November 2020) sowie infolge der COVID-19-Pandemie wird die Notwendigkeit der intensiven praktisch-theologischen Auseinandersetzung mit diesen demokratiegefährdenden Kräften auf unabsehbare Zeit nicht geringer werden. Dass es dabei nicht leicht und doch unumgänglich ist, inmitten der bestehenden Spannungen und Widerstände um so nachdrücklicher das christliche Prinzip der Nächstenliebe zur Sprache zu bringen, hat das anfangs genannte Beispiel des »Männerforums« gezeigt. Zur praktisch-theologischen Pflege einer akademisch grundierten, kirchliches Handeln unterstützenden und demokratieförderlichen Diskurskultur gibt es trotzdem weder heute noch in der Zukunft eine lebensdienliche Alternative.